

Empfang mit der Flinte

Wolf Nicht nur in der Schweiz, auch in dünn besiedelten Ländern wie Norwegen wird das rückkehrende Raubtier von Schafzüchtern zum Kuckuck gewünscht.

Von Beate Kittl

Der Wolf hat wieder zugeschlagen, dieses Mal im Tessin. Drei Ziegen zerfleischte er am 10. Januar auf einer Weide oberhalb von Bellinzona. Damit gibt sich das Raubtier noch bescheiden: Der berühmte Wolf vom Val d'Hérens im Wallis hatte angeblich 300 Schafe auf dem Gewissen und wurde deshalb letzten Sommer erschossen.

Jeder weitere Zwischenfall heizt die Debatte um den Wolf von neuem an: Hat das gefräßige Raubtier überhaupt Platz in der dicht besiedelten Schweiz? Während Umfragen belegen, dass etwa die Hälfte der Schweizer die Rückkehr des Wolfs begrüßen würde, wollen Schafzüchter nichts davon wissen. Für sie sind die Raubtiere

Schädlinge, die über ihre Schafe herfallen, die unbewacht auf den Alpen weiden.

Nicht nur in der kleinen Schweiz empfangen Schafbesitzer den Wolf mit der Flinte. Sogar in der dünn besiedelten Wildnis Norwegens und den riesigen Wäldern der USA wünschen sie ihn zum Kuckuck. Zwei Rudel – ein Viertel der Gesamtpopulation von 80 Wölfen – gab die norwegische Regierung letztes Jahr zum Abschuss frei. Schafzüchter hatten Kompensationen für 9000 gerissene Schafe gefordert. Nach Protesten wurde die Quote kürzlich auf neun Wölfe gesenkt. In den USA war die Wiederansiedlung der Wölfe so erfolgreich, dass nun rund 300 Wölfe im Yellowstone-Gebiet leben. Auf der Suche nach neuen Territorien dringen junge Tiere in die Kul-

turlandschaft ein und fallen über unbewachte Kälber und Schafherden her.

Doch die Wolf-Befürworter in der Schweiz lassen sich nicht von Misserfolgen anderswo entmutigen. Schuld am Dilemma ist für sie das Fehlen von Schutzmassnahmen für die Schafe: «In Norwegen und den USA sind sie auf den Wolf nicht vorbereitet», sagt Jean-Marc Weber, Koordinator des Wolf-Projekts des Bundesamts für Umwelt, Wald und Landschaft. Er glaubt, dass die Wölfe in Italien und Osteuropa nur überlebt haben, weil Hirten und Hunde dort seit eh und je die Schafe schützen. So soll auch die Rückkehr des Wolfs in die Schweiz ermöglicht werden: Letzten Sommer patrouillierten schon versuchsweise 25 Herdenschutz-Hunde und acht vom Wolf-Projekt bezahlte Hirten durch die Alpen.

IN DEN TECHNIKBEGEISTERTEN USA testen Wolf-Freunde derweil neomodischere Massnahmen, um die wanderlustigen Tiere vor dem Abschuss zu schützen. Halsbänder mit Radiosendern lösen Scheinwerfer, Hornsignale oder Stromstösse aus, wenn der Wolf sich an Schafe ranschleicht. Auch vergiftete Halsbänder an den Schafen sollen den Wölfen die Lammkeule verderben. Solche Methoden werden in der Schweiz noch nicht eingesetzt. Aber auch so bleiben die Schafzüchter skeptisch. «Es werden auch mit Hirten und Hunden Schafe gerissen», sagt Markus Schneeberger vom Schweizerischen Schafzuchtverband. Zwar entschädigt der Bund seit 1996 Schafhalter für gerissene Schafe. Doch das sei für einen Züchter keine Lösung, sagt Schneeberger: «Er will seine Schafe nicht als Wolfsfutter verkaufen.» Die Befürworter setzen jedoch auf Zeit. «Es gibt genug Wölfe in Italien, die in die Schweiz einwandern werden», sagt Weber. Tote Schafe und Abschüsse liessen sich zwar nicht verhindern. «Aber auch wenn noch zwei, drei oder zehn Wölfe geschossen werden – ihre Rückkehr in die Schweiz ist möglich.» ■

PRÄPARIERT: Der letzten Sommer im Val d'Hérens erlegte Wolf wird ausgestopft.



Foto Sabine Papilloud/Le Matin

FACTS BOOK MARK

Raubtier-Forschung in der Schweiz:
www.kora.ch